

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich M. 1.50 einschließlich des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchgrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Sosa, Unterstüchgrün, Wildenthal usw.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 210.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

57. Jahrgang.

Nr. 215.

Freitag, den 16. September

1910.

Pflichtfeuerwehr Carlsfeld.

Sonntag, den 18. September 1910, früh 7 Uhr: Übung.

Antritt: Am Marktplatz.

Übungspflichtig sind alle reichsdeutschen Einwohner vom 1. Januar desjenigen Jahres

ab, in welchem sie das 18. Lebensjahr erfüllen, bis zum 31. Dezember desjenigen Jahres, in welchem sie das 35. Lebensjahr vollenden. Die Mannschaften haben sich bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 30 M. pünktlich einzufinden.

Carlsfeld, den 13. September 1910.

Der Gemeindevorstand.

Der Feuerwehr-Kommandant.

Wenn Diplomaten reden.

Beim Abschiedsbankett der Pariser deutschen Kolonie hat der bisherige Botschafter, Fürst Radolin, eine Rede gehalten, deren Wortlaut geeignet ist, das größte Aufsehen zu erregen. Anfänglich war man geneigt, den vorliegenden Berichten keinen Glauben beizumessen, weil man von einem angesehenen hohen deutschen Beamten eine derartige Haltung nicht gewöhnt ist. Nunmehr liegt aber der Wortlaut der Rede vor, und hieraus erhellt, daß der Botschafter tatsächlich erkrankt hat, daß er die Verabschiedung noch nicht erwartet und mit ungeborener Kraft Paris verläßt; auch der nachfolgende Satz, wonach Fürst Radolin ohne Reib und Eifersucht seinem Nachfolger die besten Erfolge wünsche, weil ihm das Interesse Deutschlands über alles gehe, scheint eine kleine Spitze zu enthalten. Bisher war es bei uns in Deutschland nicht üblich, daß ein Diplomat in so angelegener Stelle seinem verbittertem Herzen in derartiger Weise Luft macht, und man wird nicht behaupten können, daß ein derartiges Verhalten dem Staatswohl zu Nutzen dient. Es steht wohl außer Zweifel, daß Fürst Radolin, wie man so zu sagen pflegt, „abgesägt“ worden ist, obwohl er gern noch trotz seines hohen Alters den Posten des Botschafters in Paris weiter versehen wollte. Nun liegt es auf der Hand, daß gerade auf einen derartigen wichtigen Posten eine frische Kraft gehört, und man wird es dem Reichskanzler nicht verdenken können, wenn er da eingriff; gewiß hat Fürst Radolin große Verdienste während seiner langjährigen diplomatischen Laufbahn und seine guten Beziehungen zur Pariser Gesellschaft mögen ihm auch tatsächlich zuweilen zugute gekommen sein, andererseits aber läßt sich nicht leugnen, daß seine Tätigkeit in Paris den Gegenstand scharfer Angriffe gegeben hat und daß man vielfach die Ansicht vertrat, nach Paris gehöre eine andere umsichtiger Persönlichkeit. Ob dies freilich Freiherr von Schön sein wird, dem Radolin Platz machen muß, läßt sich heute keineswegs voraussagen. Fürst Radolin selbst scheint auf seine Verdienste sehr stolz zu sein und er vergißt in seiner Abschiedsrede nicht, diese zu unterstreichen. Das scheint eine kleine Schwäche von ihm zu sein, denn schon einmal hat der Botschafter von sich reden gemacht, als er die Verdienste um die Einigung zwischen Deutschland und Frankreich in der Marokkofrage gegenüber dem Fürsten Bülow für sich selber in Anspruch nahm, was seinerzeit sogar zu einer offiziellen Note in der „Nordd. Allg. Ztg.“ führte, um aller Welt kund und zu wissen zu tun, daß zwischen dem Reichskanzler und dem Pariser Botschafter keinerlei Differenzen bestehen. Es ist ja menschlich begreiflich, daß Fürst Radolin über das vermeintliche Unrecht, das ihm durch seine Abberufung geschieht, verbittert ist, aber es spricht sicherlich nicht für ihn, daß er es sich nicht verjagen konnte, einen derartigen Pfeil gegen die Berliner Zentralleitung loszulassen, und hieran hätte ihn der diplomatische Takt selbst dann hindern müssen, wenn seine Abberufung in einer etwas brüsten Form erfolgt sein sollte, wie das in letzter Zeit gegenüber hohen Staatsbeamten mehrfach der Fall gewesen sein soll.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Die Kaiserreise nach Ungarn und Oesterreich. Am Freitag nachmittag trifft Kaiser Wilhelm auf der Station Fünfkirchen ein, von wo er seine Reise bis Mohacs fortsetzt, um sich dann auf der Donau in das dem Erzherzog Friedrich gehörige Jagdschloß Bellhe zu begeben. Unser Kaiser hat schon sehr oft im Gebiete der Doppelmonarchie dem edlen Waldwerk obgelegen, und es sind in diesen Septembertagen gerade 25 Jahre her, daß er — damals noch Prinz — den von Kronprinzen Rudolf veranstalteten Hochgebirgsjagden in Steiermark beiwohnte, während er das letzte Mal im November 1908 beim Erzherzog Franz Ferdinand in Eckartsau jagte. Auf den ungarischen Jagdgründen des Erzherzogs Friedrich, welcher

der älteste Bruder der Königin-Mutter von Spanien und mit Prinzessin Isabella von Croh vermählt ist, hat der Kaiser auch bereits verschiedene Male geweidet. Er liebt dieses weltentlegene Revier, das von der Station Mohacs erreicht wird, einem Marktsteden im Komitat Baranya, wo 1526 Soltman II. die Ungarn aufs Haupt schlug und wo anderthalb Jahrhunderte darauf Karl von Lothringen den Türken eine schwere Niederlage beibrachte. Des Kaisers Aufenthalt im Schloß Bellhe wird vier Tage dauern, sodann erfolgt die Abreise nach Wien, wo die Ankunft am Dienstag vormittag stattfindet. — Kaiser Wilhelm läßt es sich nicht nehmen, bei seiner Anwesenheit auf österreichisch-ungarischem Boden auch den kaiserlichen Freund und Alliierten in Schloß Schönbrunn zu begrüßen, mit dem er zuletzt im September 1909 bei den Wandern in Mähren zusammen war. Des Kaisers jetziger Besuch ist vornehmlich eine nachträgliche Geburtstagsvisite, Wilhelm II. will nicht unterlassen, dem greisen Monarchen, der bekanntlich am 18. August das 80. Lebensjahr vollendete, auch noch persönliche Glückwünsche darzubringen. Eine besondere politische Bedeutung hat demnach diese Begegnung nicht, die lediglich neuerdings die herzlichen Beziehungen dokumentierte, welche fort und fort zwischen den beiden Herrschern und zwischen den beiderseitigen Reichen bestehen. Daß dieses selten gute Freundschafts- und Allianzverhältnis, welches nun schon drei Jahrzehnte andauert hat, immer wieder der Welt vor Augen geführt wird, ist eine der sichersten Garantien für die Erhaltung des europäischen Friedens. Und deshalb ist der bevorstehende Besuch unseres Kaisers in Wien freudig zu begrüßen, er bedeutet für uns eine neue Bürgschaft, daß der Friede unter den Großmächten keine Störung zu befürchten hat.

Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse. Die „Berl. polit. Nachr.“ schreiben: In den letzten Tagen suchen einige Zeitungen den finanziellen Erfolg der Reichsfinanzreform von 1909 dadurch zu diskreditieren, daß sie von einem Zurückbleiben der tatsächlichen Erträge der neuen Zölle und Steuern hinter den Erwartungen um 200 Millionen Mark sprechen. Diese Behauptung ist auf die Berechnungen des Hansabundes zurückzuführen; allerdings ist er insoweit in Schutz zu nehmen, als er nur gemeint hat, um etwa 200 Millionen Mark bliebe der Etatsansatz für 1910 hinter den Erwartungen von den Erträgen der letzten Reichsfinanzreform zurück. Aber auch diese Behauptung ist falsch. Wir haben zahlenmäßig nachgewiesen, daß die Differenz zwischen der ursprünglichen Ertrags-schätzung und dem Etatsansatz von 1910 sich auf rund 120 Millionen Mark beläuft. Dazu kommt, daß ganz naturgemäß der Etatsansatz für 1910 nicht mit den dauernden Einnahmen aus den neuesten Zöllen und Steuern identisch ist. Schon der nächstjährige Reichshaushaltsetat wird voraussichtlich eine kleine Steigerung der aus der Reichsfinanzreform von 1909 sich ergebenden Ansätze aufweisen. Es war auch von vornherein in Aussicht genommen, im Interesse der Gesundheit der Reichsfinanzen nicht gleich den ganzen dauernden Ertrag in den Etat einzustellen. Wer nunmehr trotz aller dieser Feststellungen bei der Behauptung beharrt, daß der finanzielle Erfolg der letzten Reichsfinanzreform um 200 Millionen Mark hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei, macht mindestens sich einer leichtfertigen Verdrehung der tatsächlichen Verhältnisse schuldig.

Zur Fleischnot. Ueber den Empfang einer Deputation des Deutschen Fleischerverbandes beim Landwirtschaftsminister berichtet die „N. A. Ztg.“: Der Minister gab zunächst dem lebhaften Interesse Ausdruck, welches er der Frage der Fleischsteuerung und Fleischversorgung schon zu einer Zeit entgegengebracht habe, wo die Klagen über die Steigerung der Vieh- und Fleischpreise noch nicht zu seiner Kenntnis gebracht seien. Der Minister glaubte eine weitere Erleichterung der Einfuhr von Ruz- und Schlachtvieh aus dem Auslande im Hinblick auf die für den inländischen Viehbestand drohende Seuchengefahr und auch deshalb nicht in Aussicht stellen zu können, weil der Viehbestand sowohl wie die Höhe der Viehpreise in den für die Ein-

fuhr in Betracht kommenden Ländern eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr und damit einen nennenswerten Einfluß auf die Gestaltung der Viehpreise im Inlande nicht erhoffen lassen. Auch von der zollfreien Einfuhr von Futtermitteln, die zudem mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen kaum ausführbar erscheine, sei eine Besserung der augenblicklichen Lage um so weniger zu erhoffen, weil ein Futtermangel gegenwärtig nicht vorhanden, im Gegenteil der reichliche Futtermittelvorrat zum Teil die schwächere Beschickung der Rindviehmärkte herbeigeführt habe. Der Minister gab schließlich die Erklärung ab, daß, wenn wider Erwarten ein Rückgang der gegenwärtigen Vieh- und Fleischpreise nicht eintreten und der Marktauftrieb dauernd nachlassen sollte, er sich der Verpflichtung nicht entziehen werde, weitere Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung ins Auge zu fassen. Er könne aber auch für diesen Fall in erster Linie nur eine Erleichterung der Fleisch-einfuhr, die übrigens schon jetzt keineswegs unbedeutend sei, in Aussicht stellen.

Das Talonsteuergesetz, das im vorigen Jahre als ein Glied der Steuerreform zur Einführung gelangte, wird im Reichstage kein Nachspiel mehr erhalten. Bekanntlich waren von zahlreichen Banken im Sommer 1909 vor dem Inkrafttreten des Gesetzes zur Umgehung der Steuer neue Talonbogen ausgegeben worden. Durch Verhandlungen mit diesen Instituten ist es fast in allen Fällen gelungen, die entzogene Steuer nachträglich zu erheben, so daß eine Novelle zum Talonsteuergesetz, die dieser Umgehung entgegenzutreten wollte, nicht nötig ist.

Zur Erweiterung der Zündwarensteuer. Wie der Berliner Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt, hat sich das Reichsschatzamt in bezug auf eine Erweiterung der Zündwarensteuer noch nicht festgelegt, vielmehr erst an die Bundesregierung diesbezügliche Anfragen gerichtet, von deren Ergebnis es abhängen wird, ob eine solche Vorlage die gesetzgebenden Körperschaften in der nächsten Session beschäftigen wird.

Gesamtaussperrung der Metallarbeiter. Der Vorstand des Gesamtverbandes Deutscher Metallindustrieller hat, wie wir erfahren, beschloffen, auf Donnerstag, den 22. September, eine Ausschußsitzung nach Berlin einzuberufen, welche über die Gesamtaussperrung zugunsten der angegriffenen Seeschiffswerften Beschluß fassen soll.

Rußland.

Petersburg, 14. September. Die Kiewer Intendanturrevision stellte fest, daß die dortigen Intendanten im Verlauf von fünf Jahren sieben Millionen Mark Schmiergelder erhalten haben.

Belgien.

Brüssel, 14. September. Nach der neuesten hierher gelangten amtlichen Meldung ist der Besuch des deutschen Kaiserpaars erst nach dem 25. Oktober zu erwarten, jedoch noch vor Schluß der Weltausstellung.

Griechenland.

Athen, 14. September. Am 11 Uhr vormittags wurde durch den König die Nationalversammlung eröffnet. Die Kammer war sehr zahlreich besetzt; auf den Tribünen sah man viele Diplomaten. Draußen bildeten die Truppen Spalier. Bei der Eröffnung stand der Kronprinz zur Rechten des Königs, eine große Zahl Offiziere wohnten der Feier bei. In seiner Rede sagte der König: Die Bedingungen, unter welchen die Ration der Kammerbeschluß vom 18. Februar annahm, haben bewiesen, daß unser ganzes Volk die Verfassung, die Kraft unseres Landes, unverfehrt aufrecht erhalten will. Auf derselben Grundlag. ist der allgemeine Wunsch ausgesprochen worden, daß nur die nicht grundlegenden Bestimmungen der Verfassung revidiert werden sollen. So ist das Volk dazu berufen worden, die doppelte Zahl von Abgeordneten zu dieser Verfassungsrevision zu erwählen. Ich freue mich, Sie hier begrüßen zu können, und ich

freue mich um so mehr, als die überaus friedliche Weise, in welcher die Wähler von ihrem höchsten politischen Recht Gebrauch gemacht haben, von neuem unter ungewöhnlichen Umständen die Reife des griechischen Volkes bewiesen hat. Ihre Aufgabe wird eine sehr arbeitsreiche sein, aber ich bin überzeugt, wenn Sie diese mit derjenigen Sorgfalt auf sich nehmen, welche durch die schwierige Lage bedingt ist, und wenn Sie Ihr Mandat mit Patriotismus, politischer Erfahrung und mit Rücksicht auf die Bedürfnisse, Anschauungen, Charaktereigenschaften und den Willen des hellenischen Volkes ausüben, Sie alle Schwierigkeiten überwinden und das Ihnen auferlegte Werk zu einem guten Ende führen werden. Sie werden auf diese Weise für die im Anschluß an Ihre Tagung stattfindenden Sitzungen der Kammer eine Grundlage finden, die der Tätigkeit der staatlichen Organe und der Wiederherstellung der politischen Ordnung zuträglich und der Verwirklichung der nationalen Ideale günstiger sein wird. — Die Rede des Königs wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Lokale und sächsische Nachrichten.

— Eibenrock, 15. September. Der Aktuar bei dem Königl. Amtsgericht Eibenrock,endant Karl Otto Hirsch, ist vom 1. Oktober 1910 ab zum Sekretär ernannt worden.

— Eibenrock, 15. September. Der Bürgerverein hielt am Montag im „Deutschen Hause“ seine diesjährige General-Versammlung ab. Der vom Vorsitzenden Herrn Bernhard Nibel vorgetragene Jahresbericht fand ungeteilten Beifall, ebenso nahm man mit Befriedigung Kenntnis von dem vom Kassierer Herrn Moriz Helbig vorgetragenen Kassibericht. Infolge der günstigen Kassenhältnisse fand auch ein Antrag des Gesamt-Vorstandes — dem Stadtrat Nr. 50. — zur Verteilung an die am 18. August durch Brandunglück geschädigten Familien zu überweisen — einstimmig Annahme. In den Ausschluß wurden die bisherigen Herren wieder und zwei neu gewählt.

— Stühengrün, 14. September. In Ergänzung unseres Berichtes über den am Sonntag hier stattgehabten Sänger-Kommers, teilen wir noch mit, daß auch der Carlsefelder Gesangverein „Viederkrantz“ durch 2 Vorträge zur Verschönerung der Veranstaltung wesentlich beigetragen hat.

— Dresden, 13. September. Mit der Frage der Fleischsteuerung wird sich das Dresdener Stadtverordnetenkollegium in seiner am Donnerstag stattfindenden Sitzung beschäftigen. Es sind hierzu von allen im Kollegium vertretenen Parteien Anträge gestellt worden.

— Die letzte Sitzung des Stadtverordnetenkollegiums im alten Stadthause findet voraussichtlich Donnerstag, den 29. September, statt, worauf nach der Einweihung des neuen Rathauses, die bekanntlich am 1. Oktober vor sich geht, der Umzug vorgenommen werden wird. Am 6. Oktober dürfte dann das Stadtverordnetenkollegium zum ersten Male im neuen Rathause tagen.

— Dresden, 14. September. In das Friedrichstädter Krankenhaus sind gestern und vorgestern zwei choleraverdächtige Personen eingeliefert worden, und zwar eine Frau aus Neustadt und ein Reisender aus Rußland. Die eingehende Untersuchung der beiden Personen hat erfreulicherweise ergeben, daß der Verdacht sich nicht bestätigt hat, da keine Choleraabazillen gefunden worden sind.

— Meissen, 13. September. Im Gasthaus „Zum Matrosen“ ist ein Logiergast, Barbier Paul Rother aus Bärenstein i. Schl. beim Verlassen seiner Schlafkammer infolge eines Schwindelanfalles auf der Treppe gefallen und diese kopfüber hinaufgestürzt. An den Folgen des dabei erlittenen Schädelbruchs ist Rother gestern im Stadt-Krankenhaus gestorben.

— Plauen i. V., 14. September. Die 16jährige Frieda Elsa Hochmuth von hier, die vor einigen Wochen durch von sich reden machte, daß sie wider die Wahrheit angab, sie sei in der Nähe von Voigtsgrün überfallen und das Opfer eines Sittlichkeitsverbrechens geworden, ist vor einigen Tagen von der hiesigen Strafkammer wegen Diebstahls zu einer Freiheitsstrafe verurteilt worden. Gestern hat sie im hiesigen Gefängnis einen Selbstmordversuch unternommen, indem sie einen Löffelstiel verschluckte. Das Mädchen ist nach dem Krankenhaus gebracht worden, wo es wahrscheinlich operiert werden wird.

— Oelszig i. V., 14. September. Die Kinder des Briefträgers Adler im benachbarten Lauterbach hatten am Sonntag in Abwesenheit der Eltern ein geladenes Leschen in einem Versteck aufgebahrt und sich damit zu schaffen gemacht. Dabei entlud sich die Waffe und die Kugel drang einem fünfjährigen Mädchen ins Auge. Die Kleine wird leider vollständig erblinden, da sie bereits früher ein Auge eingebüßt hatte und ein Glasauge trug. Nun zerbrach der verhängnisvolle Schuß auch noch das gesunde Auge.

— Burkensdorf, 14. Septbr. Ueber die grausige Bluttat, von der wir schon unseren Lesern Kunde gaben, erfährt man noch folgendes: Der ermordete Schankwirt Louis Göller ist im Jahre 1844 geboren, seine Ehefrau ist zwei Jahre älter. Das Ehepaar war außerordentlich beliebt und befand sich in guten Verhältnissen. Der Eheherr Göller hat jedenfalls gestern kurz nach Mittag einem einleitenden Manne auf Verlangen ein Glas Bier und einen Schnaps verabreicht — die Gläser mit den Resten standen noch auf dem Tische beim Büfett. — Mittwoch ist es Herrn Staatsanwalt Dr. Voller aus Chemnitz unter Beihilfe der Gendarmerie und Chemnitzer Kriminalbeamten gelungen, den Mörder der Göllerschen Eheleute zu ermitteln und nach fünfjährigem Verhör zu einem umfassenden und mit den getroffenen Feststellungen übereinstimmenden Geständnisse zu bewegen. Der Mörder ist der am 25. November 1888 in Freiberg geborene Feiler Curt Richard Gründig und ist jetzt in Oerwiesa in Stellung gewesen. Er mußte gegenüber dem vorhandenen reichen Beweismaterial trotz vielfältigen hartnäckigen Leugnens zugeben, bereits am Montag früh, wo er schon einmal in Göllers Restaurant verkehrt war, ja sogar mittags den ermordeten Göller nach Burkensdorf begleitet hat, den Entschluß gefaßt zu haben, die Göllerschen Eheleute zu ermorden und zu berauben. Diesen Entschluß hat der Mordbube nun am Dienstag vormittag 1/10 Uhr unter Mitnahme eines Beiles aus der Wohnung der Eltern seiner Geliebten in Burkensdorf in die Tat umgesetzt. Er hat zunächst den alten Göller, welcher Klavier spielte, auf der

Violine begleitet, plötzlich aber die Violine weggelegt und das unter dem Jackett verborgen gehaltene Beil hervorgezogen, um Göller, wie beabsichtigt, von hinten den Schädel einzuschlagen. Darauf hat sich der Mörder, nachdem er die nach der Dorfstraße führende Tür verschlossen hatte, nach der im ersten Stockwerk belegenen Schlafkammer begeben, um hier der im Bett schlafenden Frau Göller ebenfalls den Schädel mit der scharfen Seite des Beiles einzuschlagen. Nachdem der Unmensch die grausige Tat vollbracht hatte, hat er alle Verhältnisse nach Geld durchsucht, jedoch soll, wie verlautet, die Beute nur gering gewesen sein. Alsdann ist der Mörder mit dem Beile nach dem Garten zu entflohen, hat trotz der Nähe zahlreicher Nachbargrundstücke den Gartenzaun unmerkelt überstiegen und ist in der Richtung nach Göppersdorf und dann in die Wohnung seiner Geliebten, die in der Nacht von Montag zum Dienstag einem Kinde das Leben gegeben hat, entflohen. Das zum Mord benutzte Beil hat er auf der Flucht weggeworfen. Die Festnahme des Mörders erfolgte Mittwoch vormittag gegen 1/11 Uhr. Gest gegen 4 Uhr nachmittags bequeme er sich dazu, Herrn Staatsanwalt Dr. Voller das Geständnis abzugeben. Der Mörder ist noch Mittwoch abend mittels Wagens, begleitet von den Chemnitzer Kriminalbeamten, der Chemnitzer Gefangenanstalt zugeführt worden.

— Hartmannsdorf bei Burgstädt. Mittwoch früh 1/6 Uhr wurde hier von dem Strakenwärter Schönfeld im Eigengebiet an der Umbacher Straße der Leichnam eines etwa 20jährigen Mädchens aufgefunden. Wie sich jetzt herausgestellt hat, ist die Leiche diejenige des 20jährigen Dienstmädchens Mathilde Grünert aus Kupferberg in Böhmen.

— Tetschen a. d. Elbe, 13. September. Infolge des Hochwassers der Elbe mußten auf dem hiesigen Umschlagsplatze die Obst- und Kohlenverladungen nach Deutschland zum größten Teile eingestellt werden. Bei einem weiteren Steigen der Elbe ist die Einstellung der Elbschiffahrt wahrscheinlich. — In einem Teiche bei Tursch ertränkte sich ein Liebespaar, der Bautechniker Soutw und die Bergarbeiterstochter Riedel. Das Motiv ist unglückliche Liebe.

Das Luftschiff „Z. VI“ durch Feuer vollständig vernichtet.

Infolge einer Explosion in der hinteren Gondel des in Dos in Baden liegenden „L. Z. VI“ fing die Umhüllung des Luftschiffes Mittwoch um 3 1/2 Uhr nachm. Feuer. Das Luftschiff war innerhalb weniger Minuten völlig vernichtet. Das Dach der Halle hatte ebenfalls Feuer gefangen, dieses konnte aber gelöscht werden. Fünf Mann der Besatzung erlitten zum Teil schwere Verletzungen, einem Manne verbrannten die Kleider auf dem Leibe. Das Gerippe des Luftschiffes liegt auf dem Boden. Von der Ballonhalle ist die Glasbedeckung infolge der Hitze zum Teil geschmolzen, im übrigen ist die Halle unverändert geblieben. Von der Führung des Luftschiffes „L. Z. VI“ wird mitgeteilt: Das Feuer entstand in der hinteren Gondel, wo Leute damit beschäftigt waren, mit Benzin, das sich naturgemäß in offenen Gefäßen befand, das Getriebe zu reinigen. Das Benzin fing aus bisher noch unbekannter Ursache Feuer; die Flammen schlugen hoch empor und erfassten trotz aller Lösversuche das Luftschiff selbst. Das Gas begann zu brennen, und das Feuer breitete sich über das ganze Luftschiff aus, das in etwa zehn Minuten langsam niederbrannte. Hülle und Gaszellen sind völlig zerstört; ebenso das Gerippe; lediglich die Motore sind unverändert geblieben. — Die Fahrt des „L. Z. VI“ nach Heilbronn mußte am Mittwoch vormittag infolge Motordefektes abgebrochen werden. Das Luftschiff kehrte nach Dos zurück, wo es glatt landete. Diese Fahrt ist die erste, die nicht programmäßig durchgeführt werden konnte, nachdem das „L. Z. VI“ an achtzehn Fahrtagen bei jedem Wind und Wetter 34 Passagierfahrten ausgeführt hat. Die gesamte Strecke die bisher zurückgelegt wurde beträgt rund 3100 km, trotz teilweise recht unglücklichen Wetters. Mehr als 300 Passagiere wurden befördert. Die durchschnittliche Fahrgeschwindigkeit betrug 47 km. Auf dem Flug vor der Halle hat sich eine riesige Menschenmenge eingefunden und die Eisenbahnzüge bringen immer noch große Scharen Neugieriger, welche den Schauplatz der Katastrophe in Augenschein nehmen wollen. Graf Zeppelin, der in Mainau bei Konstanz weilte, wurde durch eine Depesche von dem eingetretenen Unglück verständigt. Die „Pres. Ztg.“ hört, daß das verbrannte Luftschiff „Z. VI“, welches einen Wert von 600000 Mk. repräsentierte, bei 12 deutschen Versicherungsgesellschaften mit insgesamt 480000 Mark versichert ist.

Manöverzeit.

Von Anton Krieger. (Schluß des Vorhergehenden.)

Wenn der Altweiberommer auf grauen Fäden durch das herbstliche stille Land segelt, dann ist die Manöverzeit gekommen. Die Soldaten sollen zeigen, was sie Winter und Sommer hindurch auf den Exerziersplätzen und in den Kasernen gelernt haben. Die junge Mannschaft soll Ehre mit ihrem Können einlegen und der ältere Jahrgang soll nach beendeter Manöver den Weg in die Heimat, ins Zivilleben, antreten. Das ist ein großes Examen, und von den obersten Chargen herunter bis zum Gemeinen arbeitet alles wochenlang voll ernstem Eifers daran, daß auch alles klappt und zur vollsten Zufriedenheit der Vorgesetzten ausfällt.

Das Manöver ist die Zeit des friedlichen Krieges. Nicht daß die Truppen im Feindesland haften! Aber eine weniger strenge Gebundenheit pflegt dennoch zu herrschen, als dies im Kasernenleben der Fall ist. Der Ernst der Situation ist gewissermaßen übergolbet von einer weniger strengen Durchführung der rein äußerlichen Dienstformen. Nach innen hin hat sich freilich ein jeder nach Kräften „zusammenzureißen“, damit er sich und seinem Truppenteile Ehre macht.

Frohgemut und sangeslustig geht es auf das Manövergelände hinaus, wie es so schön in dem bekannten Liede heißt:

Frisch, ganze Kompanie, mit lautem Sing und Sang,
Bei freier Lieber Klang wird mir der Weg zu lang;
Lied, recht, streng im Takt, Reih'n fest angepaßt,

Rasch daran, Mann für Mann, die frohe Bahn.
Sang, Lieb und Freude führen uns heut,
Uns're lust'ge Kompanie wandert so, spät und früh,
Durch die weite Welt, wohin es ihr gefällt,
In die Welt, in die weite Welt.

Gerade zur Manöverzeit wird im Volke ein Stück Ursprünglichkeit wach. Das alte Landknechtstum treibt wieder Blüten. Und Deutschland, das Land der geborenen Soldaten, ist reich an Schwänken und legenden nach dieser Richtung. Denn gerade in diesem Liede klingt und singt es, wie Trommelwirbel und Flötengelächter; ein frohes, ungebundenes Leben spricht aus seinen Zeilen, wie es ehemals im „heiligen römischen Reich deutscher Nation“ gang und gäbe war, und wie es auch heute noch nicht gänzlich erloschen ist.

Die Soldatenlieder können überhaupt in dieser Beziehung Vände erzählen. Ihre burlesken gefärbte Art ist immer launig und unterhaltend. Hierfür können wir auch noch mit einem anderen Beispiel dienen:

Winkt an einem weiten Haus
Und ein gelber Fichtenstrauch,
Schnell hinein, Bier und Wein
Schmetzt köstlich ein!
Kommt ein feines Mägdlein,
Schau'n wir auch nicht grämlich drein,
Wird charmant, ataktiert, manches Dutz geräpelt.
„Ohne Trill!“ wird kommandiert,
Als durch's Tor wir uns marschieren.
Stimmt einmal ein Liedchen an,
Spricht jetzt unser Leutnant.
Weil wir aus Erfahrung wissen,
Daß im Marsch Trill halten müssen. . .

So geht es lustig und vergnügt weiter, bis es dann heißt:

Marschieren wir durch einen Ort,
Et wie regt sich alles dort.
Mit und Jung ist auf den Beinen,
Frau'n und Kinder können nicht scheuen
Sich anzusehn die hübschen Jungen,
Die so fröhlich kom'm'n gesungen
Und sich, ohne zu genießen
In dem Dorfe einquartieren.
War der Magen auch uns leer,
Der Leutnant ziemlich schwer,
Laffen wir uns mit Bratlingen
Jetzt am Gegenstück begnügen.
Uns're Würde Mägdlein
War doch wirklich hart und fein,
Hat für uns Soldatenmagen
Feines Frühstück aufgetragen. Uhm.

In dieser poetischen Schilderung steckt gar viel Wahres. Den gedienten Soldaten wird beim Lesen dieser Strophen sicherlich manche liebe Erinnerung einfallen, die ihnen ein Schmunzeln in die Mundwinkel zwingt, und lustig werden sie der Zeiten gedenken, da auch sie hinausgezogen ins Manöver.

Jeder, der selbst Soldat gewesen, kennt ja Leid und Freud des Manöverlebens. Und wer es nicht war, der weiß vom Augenschein oder vom Hörensagen Bescheid. So manche Manövergeschichte macht Jahrzehnte lang die Runde, ihre Zuhörer immer von neuem ergötzend und erheitern. Und wenn schließlich auch mitunter nur die Erinnerung sonnig ist, irgend ein Sonnenstrahl huschte vergoldend und blinkend wohl auch dereinst durch die Wirklichkeit mit seinem lächelnden Manöverzauber. Und das alte Soldatenlied, das die jung n Kehlen einst so gerne sangen, wird wohl doch schließlich nicht so Unrecht haben:

Seht zusammen die Gewehre,
Führt mit dem Tornier's Schwere,
Helm ab, hier ist Kampfbodent!
Lacht uns ein gemüthlich singen,
Tadelt uns denn und Trommel klingen,
Und zu End' ist's mit der Ruh.

Die Gefechtsübungen, das Lagerleben, die Marsche: alle atmen, wenn auch hier Beharrlichkeit sie arg drücken mag, Frohsinn und Freude. Alle geben sie eine gern gesehene Abwechslung vom Kasernen drill. Und diese Abwechslung ist Vorgesetzten und Untergebenen gleich angenehm. Die loseren Dienstverhältnisse kommen allen Chargen zustatten. Das Soldatenleben steht gewissermaßen auf einem Höhepunkt: es zeigt nicht nur sein Können im friedlichen Kriegsspiel, sondern ergeht sich auch in allerlei Freuden, von denen es sonst Gebrauch zu machen nur geringe oder gar keine Gelegenheit hat. Da heißt es denn die Stunde nützen und mitnehmen, was sich an Augenblicksfreude und Gelegenheitsfröhlichkeit überhaupt mitnehmen läßt.

Herbst ist es im Land, wenn die Manöverzeit gekommen ist. Das Silben des Laubes hat bereits eingelegt. Die braunen Früchte der Kastanie sprengen ihre grünen Stachelhüllen. Auch die Eicheln sind reif. Von den Spalieren der Weingärten grünen grün und gelb und blaurot die Trauben. Aus den Obstgärten lachen die verschiedensten Früchte. Mit vollen Händen streut der Herbst seine Gaben aus. Und das ist die Zeit, in der die Manöver vor sich zu gehen pflegen.

Da nimmt es wahrlich nicht Wunder, daß rings die helle Freude durchs Land rieselt, wenn die Vaterlandsverteidiger im bunten Rok einhergeschritten kommen und das stille Land mit lautem, bewegtem Leben erfüllen. Manchem ist es, wie eine Offenbarung, wenn er so die Wehr des Vaterlandes mit eigenen Augen sieht. Und er erkennt mit einemmal die Wahrheit der Dichterworte, die da lauten:

Was blühet so prächtig im sonnigen Schein?
Das schreiet so kräftig daher
Das Herz und das Auge vereint kann freu'n
Die Mäurer in stattdier Wehr.
Sie zieh'n hinaus, der Herr Duffst' davoran,
Die Spielleute stimmen was Lustiges an,
Seht, hinter jedem Blumentopf
Scheint ein holder Mädchenlopf,
Und Jung und Alt tritt in die Türe — uhm.

Die Manöverzeit ist da. Der Krieg im Frieden ist proklamiert. Das ist eine schöne, lustige Zeit. Sie hält uns nunmehr umfassen. Frohgemut geben wir uns ihr hin, singend und sagend:

Hum flammt die Freude weit und breit
Zur herrlichen Manöverzeit!

Das
licher
Berhä
terne
heilige
ses G
hätmi
prakti
Frage
obenan
Bürge
Vini
ter V
Perso
stamm
stern
terha
unterh
selbst
tern d
Kinder
sie da
den ge
ung d
ruse.
B
wandel
des st
auf G
ten. I
fen, i
brauch
sonder
gesch
überha
terhalt
Etern
ster W
Die eb
auch d
der Bo
anderse
ter Ber
ohne G
terhalte
Ra
der Ba
Verf
ren. D
der B
stande,
demnad
richt ih
steuer j
Gewäh
sie erst
Tochter
steuer k
jährige
Eltern i
aufschub
spielswe
lichen V
Kontrol
Ausstati
chen soll
licher A
Che an
Den
es dem
Eltern e
Kräften
den Ute
zu leiste
fordern.
oder leit
Vormun
erforder
auf min
rechtigt
womit i
teres en
Eine
„Da
sagte sie
fen.“
„So
Das
Sch
lich sprad
und von
Doch
Aber
der Fülle
Sorgen T
eigene H
Frau
gemacht,
mit hoher
drei Räu
nen. St
Stück für
ihr Heim
chen auf,
wenn auch
für fehlte,

Das Rechtsverhältnis zwischen Eltern und Kindern.

Dem gefühlvollen Menschen will es bei oberflächlicher Betrachtung beinahe unartig erscheinen, daß das Verhältnis zwischen Eltern und Kindern durch nichterne Gesetzesparagrafen geregelt ist, obgleich hier die heiligen Bande des Blutes und das göttliche Sittengesetz Eltern und Kindern vorschreiben, wie sie ihr Verhältnis zueinander gestalten sollen. Und doch lehrt das praktische Leben, wie bitter notwendig es ist, auch jene Fragen gesetzlich zu regeln.

In den beiderseitigen Pflichten und Rechten steht obenan die Unterhaltungspflicht. Nach § 1601 des Bürgerlichen Gesetzbuches sind Verwandte in gerader Linie verpflichtet, einander Unterhalt zu gewähren. Unter Verwandten in diesem Sinne sind aber nur solche Personen zu verstehen, deren eine von der anderen abstammt (Eltern und eheliche Kinder). Unter Geschwistern oder Verschwägerten besteht keine gesetzliche Unterhaltungspflicht. Da nach dem Gesetze nur derjenige unterhaltungsberchtig ist, der außerstande ist, sich selbst zu unterhalten, so liegt in erster Linie den Eltern die Pflicht ob, ihre unverheirateten, bedürftigen Kinder standesgemäß zu unterhalten, vorausgesetzt, daß sie dazu in der Lage sind. Der Unterhalt umfaßt den gesamten Lebensbedarf, auch die Kosten der Erziehung der Kinder und ihre Ausbildung zu einem Beruf.

Bei Mißhandlung der Eltern, sittenlosem Lebenswandel oder dergl. können die Eltern die Gewährung des standesgemäßen Unterhaltes verweigern und sich auf Gewährung des notdürftigen Unterhaltes beschränken. Die Eltern können auch Bestimmung darüber treffen, in welcher Weise sie den Unterhalt gewähren; es braucht dies nicht durch bare Geldbeträge zu erfolgen, sondern es kann die Leistung auch in anderer Weise geschehen (durch Naturalien usw.), so daß das Kind überhaupt kein Geld in die Hand bekommt. Diese Unterhaltspflicht den Kindern gegenüber besteht für die Eltern selbst dann fort, wenn sich die Kinder in schwerster Weise gegen die Eltern vergangen haben sollten. Die eben erwähnten Verpflichtungen liegen sinngemäß auch den Kindern gegenüber ob, selbstverständlich unter der Voraussetzung, daß die Eltern tatsächlich bedürftig, andererseits aber auch die Kinder in der Lage sind, unter Berücksichtigung ihrer sonstigen Verpflichtungen und ohne Gefährdung ihres eigenen standesgemäßen Unterhaltes die Eltern zu unterhalten.

Nach dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch ist ferner der Vater verpflichtet, seiner Tochter im Fall ihrer Verheiratung eine angemessene Aussteuer zu gewähren. Die gleiche Verpflichtung trifft die Mutter, wenn der Vater zur Gewährung der Aussteuer außerstande, oder wenn er gestorben ist. Die Tochter kann demnach im Wege der Klage vor dem ordentlichen Gericht ihre Eltern zwingen, ihr eine angemessene Aussteuer zu gewähren. Die Verpflichtung der Eltern zur Gewährung einer Aussteuer ist nur einmal zu erfüllen, sie erstreckt sich nicht auch auf eine zweite Ehe, falls die Tochter eine solche eingeht. Eine Gewährung der Aussteuer können die Eltern ablehnen, wenn die minderjährige Tochter ohne die erforderliche Einwilligung der Eltern verheiratet, oder wenn sie sich eine Verfehlung zuschulden kommen läßt. Ein solcher Fall würde beispielsweise vorliegen, wenn die Tochter einen unsittlichen Lebenswandel führt und unter sittenpolizeilicher Kontrolle steht. Für den Fall, daß die Tochter eine Ausstattung erst nach erfolgter Verheiratung beanspruchen sollte, bestimmt das Gesetz, daß ein solcher nachträglicher Anspruch in einem Jahre von der Eingehung der Ehe an verjährt.

Demgegenüber ist das Kind verpflichtet, solange es dem elterlichen Hausstand angehört und von den Eltern erzogen oder unterhalten wird, in einer seinen Kräften und seiner Lebensstellung entsprechenden Weise den Eltern in ihrem Hauswesen und Geschäfte Dienste zu leisten. Vergütung hierfür hat das Kind nicht zu fordern. Wird aber bei dieser Beschäftigung das geistige oder leibliche Wohl des Kindes gefährdet, so hat das Vormundschaftsgericht die zur Abwendung der Gefahr erforderlichen Maßregeln zu treffen. Dies bezieht sich auf minderjährige Kinder. Die volljährigen sind berechtigt, aus dem elterlichen Hausstand auszuscheiden, womit ihre Verpflichtung zur Dienstleistung ohne weiteres endigt.

Neue Pfade.

Roman von Olga Pöhlmann.
(3. Fortsetzung.)

Eine Falte legte sich um Ulrikens Brauen.
„Daran wirst du dich gewöhnen müssen, Schatz!“ sagte sie dann kurz. „Es ist übrigens alles gut verlaufen.“

„So!“
Das Klang kühl und teilnahmslos.
Schweigend gingen sie nebeneinander her. Endlich sprach Kurt leise: „Laß uns von uns reden, Lieb, und von unserer Liebe!“
Doch sie blieb verstummt.

Aber diese kleinen Schatten verblaßten bald unter der Fülle des Glücks und Lichtes. Eine Menge süßer Sorgen traten in den Vordergrund, die Sorgen für das eigene Heim.

Frau Annie hatte eine ideale Wohnung ausfindig gemacht. Ein hübsches Haus, von Gärten umgeben, mit hohen, freundlichen Zimmern. Ulrike wollte sich drei Räume einrichten lassen und bewohnen. Stubenzimmer, Wartzimmer und Schlafzimmer. Stuhl für Stuhl wollten sie sich zusammentragen für ihr Heim. Frau Annie stellte eine lange Liste von Sachen auf, die „unbedingt“ zu beschaffen waren. Und wenn auch Kurt sowohl als Ulrike das Verständnis dafür fehlte, so gingen sie doch geduldig mit und hielten

endlose Beratungen mit Möbelhändlern, Tapezierern, Dekorateurs und allerlei andern Geschäftsleuten ab. So verfloßen ein paar Monate des Glückes.

Der Abschied von der Klinik wurde Ulrike sehr schwer. Man ließ sie ungenut ziehen, doch hilfreiche Freundeshände ebneten ihr den Weg. Der Chefarzt und der Medizinrat Triebisch empfahlen sie, wo sie konnten, der Ruf, den die armen kranken Frauen überall von ihr verbreiteten in Dankbarkeit und Liebe, flog ihr voran. Das schwere Beginnen, welches so viele junge Ärzte durchmachen müssen, blieb Ulrike Kübers erspart. Sie hatte vom ersten Tag an zu tun. In ihrer Freizeit, die immerhin noch ziemlich reichlich war, schrieb sie an einem medizinischen Hausbuch für Frauen.

Um sieben Uhr holte sie Kurt ab. Sie fuhren oder gingen dann noch eine Stunde spazieren, aßen in der Stadt zur Nacht und verbrachten den Abend meist bei Sellentins.

Kurt besaß eine hübsche, angenehme Art, über alles zu plaudern, ohne dabei in die Tiefe zu gehen. Es klang gut, und Ulrike hörte ihm gerne zu und bewunderte seine elegante, leichte, sichere Art, mit der er sich bewegte und die ihr ganz fremd war. Einem ernsteren Gespräch jedoch wich er stets aus; auch wenn Ulrike hie und da ein Erlebnis ihrer Praxis, die sich Tag für Tag vergrößerte, erwähnte, schnitt er ihr meist scherzend, aber kurz das Wort ab.

„Blut- und Leichengeruch“ nannte er den leisen Duft von Karbol und Epsol, den Ulrikens Kleider ausströmten. Sie zog sich immer von Kopf bis zu Füßen um, wenn er sie abholte.

„Er ist eifersüchtig auf deinen Beruf,“ scherzte Annie. „Das gibt sich schon in der Ehe.“

„Meinem Beruf verdanke ich mein Bestes, mein Ich.“

In einer Zeit schwerer Seelenkämpfe wurde er mit zum Ketzer und hat aus einem haltlosen, schwankenden Kind mich zu dem gemacht, was ich jetzt bin, zu einem in sich festen Menschen,“ sagte Ulrike schwer. „Gott — wie du das nun wieder tragisch nimmst,“ rief Annie. „Es gibt doch eigentlich gar keine verschiedenartigen Menschen als ihr beide. Und doch liebt ihr euch.“

„Vielleicht gerade deswegen,“ entgegnete Ulrike. „Du kennst doch das Gesetz, das ungleichnamige Elektrizitäten sich anziehen.“

„Ja,“ sagte die kleine blonde Frau nachdenklich, „eigentlich — weißt du, es sind doch wenigstens beides Elektrizitäten. Aber bei euch kommt es mir manchmal vor, als ließt du aus einem ganz andern Stoff gemacht als Kurt und wir alle.“ Und da hatte der kleine blonde Irwisch ein Wort gesprochen, über dem Ulrike des Nachts wieder ein paar Stunden wach lag.

So kam allmählich der Hochzeitstag heran. Ein Jahr war hingeschwunden. Ulrike saß fest im Sattel. Sie hatte einen bestimmten Wirkungskreis, der sich mehr und mehr vergrößerte. Ihr ganzes Wesen war erfüllt von innerer Glückseligkeit. Ihre Seele jubelte dem Mann entgegen, dem sie sich vermählt hatte fürs Leben. Kurts Blicke wurden brennender, seine Küsse und Liebkosungen stürmischer. Ein mühsam unterdrücktes Feuer leuchte in den beiden Menschen.

Sellentins richteten die einfache, kleine Hochzeitsfeier in ihrer Wohnung aus. Von Ulrikens Seite war niemand dazu gekommen. Ihr alter Vater lag zu Bett, und mit der Stiefmutter verstand sie sich nicht.

Einen mühseligen Brief hatte der alte Mann auf dem Krankenbett geschrieben. Kreuz und quer liefen die Schriftzüge durcheinander.

„Mein liebes Kind — wenn Du auch eine ganz selbständige Persönlichkeit bist — achte immer in Deinem Mann denjenigen, von dem geschrieben steht: Er soll Dein Herr sein! Es kann nur einen Willen im Hause geben, sonst geht es nicht gut aus. Bedenke immer: Der Mann soll das Haupt sein, die Frau das Herz.“

„Der gute Papa!“ sagte Ulrike lächelnd. Und lächelnd schob sie den Brief in die Tasche.

Der einfachen Trauung sollte ein schlichtes Frühstück folgen. Von Kurts Seite, der ebenfalls verwaist war, war sein einziger Bruder erschienen, der im Preussischen ein Landgut besaß. Seine Frau hatte nicht mitkommen können, weil die Kinder an den Masern lagen.

Ulrike und der Dekonomierat maßten sich mit einem mißtrauisch prüfenden Blick. Sie wußte, er hatte sich Kurts Verlobung mit allen Kräften widersetzt, wollte eine Frau aus ihren Kreisen für den Bruder. Eine Ärztin erschien ihren kleinbürgerlichen Begriffen etwas Absurdes, als etwas, das man eben nicht heiratet. Außerlich Kurt ähnlich — nur lag ein grämlicher Zug um seinen Mund — schien er innerlich wenig von dem Bruder zu haben. Kurts freies, heiteres, gutberziges Wesen, seine einnehmende Liebenswürdigkeit hatte sich bei ihm in eine factastische, fast bissige Art, über alles und jedes zu wipeln und an allem zu mäkeln, umgesetzt. Meist war er übrigens schweigsam und beobachtete nur stumm mit zusammengekniffenen Augen.

Er wie Ulrike fühlten instinktiv ihre Gegnerschaft. Sie wußte von dem Augenblick an, als sie ihn sah, daß dieser von Kurt sehr geliebte Bruder ihr Feind war.

Rosen leuchteten aus allen Vasen, Rosengirlanden zogen sich um die Türen, Rosen lagen in verschwenderischer Fülle über der Tafel verstreut — doch die kleine Tischgesellschaft war schweigsam und wortkarg. Man hatte nur wenige geladen — ein paar Freunde von Kurt und ein, zwei Bekannte Ulrikens.

Es wollte keine Stimmung aufkommen, wie sehr sich auch Sellentins bemüht.

Ulrik war bleich vor Erregung, Kurt fieberte förmlich und preßte unterm Tisch ihre Hand mit schmerzhaftem Druck. Endlich kam der Augenblick des Auf-

bruchs. Sie flogen mit stinken Pferden dem Bahnhof zu, und sie flogen im dahinsausenden Schnellzug hinaus in die Welt den Bergen entgegen, dem Glück entgegen. In diesen Stunden war Ulrike, sie, die sich jahrelang mit kaltem Lächeln über ihre Natur erhoben, nichts anderes als ihre Mitbewesern, die dem Manne entgegenjauchzen: ein liebes, glückliches Weib.
(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— **Folgenschwere Unfall.** Am Bau der Gertalpers bei Rassel ereignete sich Dienstag ein schwerer Unfall. Eine Anzahl Monteure und Arbeiter der Drahtseilwerke von Ludwig Hesse in Dortmund sind seit einigen Tagen mit der Errichtung einer Drahtseilbahn, welche längs der Spermauer hinzieht, beschäftigt. Dienstag nachmittag standen drei Monteure auf einem Gerüst, als eine Befestigungsklammer nachließ und die drei 80 Fuß abstürzten. 2 waren sofort tot, der dritte erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

— **Napoleon und der Kohlenbrenner.** Eine Napoleon-Anecdote, die angeblich noch nicht bekannt ist, erzählt der „Amateur d'autograph“: Auf einem Spaziergange im Walde von Saint-Cloud traf Napoleon I. einmal einen Kohlenbrenner bei seiner Arbeit. „Wieviel verdient Du bei Deinem Geschäft?“ fragte der Kaiser. — „Dreißig Sous täglich, Majestät.“ — „Das ist sehr wenig.“ — „Und trotzdem genügt mir das, um meine Familie zu ernähren, alte Schulden zu bezahlen und noch Geld für die Zukunft zurückzulegen.“ — „Dieses Rätsel mußt Du mir erklären.“ — „Ich ernähre meine Familie, das ist selbstverständlich; ich zahle alte Schulden, denn ich ernähre auch meinen alten Vater, der mich einst ernährt hat; und ich lege Geld für die Zukunft an, indem ich meine Kinder ernähre, die dafür mich ernähren werden wenn ich alt sein werde.“ — „Hier hast Du 20 Franken,“ sagte der Kaiser; „Du darfst aber bevor Du mich mehrere Male gesehen haben wirst, Deine Erklärung keinem anderen Menschen gegenüber wiederholen.“ Am Abend, beim Souper, gab der Kaiser seinen Wästen das Rätsel des Räblers auf. Ein General erbat sich 24 Stunden Zeit und sagte, daß er nach Ablauf dieser Frist die Lösung bringen werde. Am nächsten Morgen ging er in aller Frühe in den Wald hinaus zum Kohlenbrenner und bat ihn, das, was er dem Kaiser gesagt hatte, noch einmal zu wiederholen. „Unmöglich“, erwiderte der Räbler, „ich habe versprochen, nicht früher darüber zu sprechen, als bis ich den „Kleinen Corporal“ noch mehreremal gesehen haben würde.“ „Hier hast Du 100 Franken“, sagte der General. Der Kohlenbrenner nahm die fünf Napoleons, legte einen auf seine Handfläche, drehte ihn mehrere Male nach allen Seiten, steckte das Geld in die Tasche und gab dann sein Geheimnis preis. Am folgenden Tage erschien der Kaiser und machte dem Räbler wegen seiner Wortbrüchigkeit heftige Vorwürfe. Der Waldmann nahm aber mit der größten Seelenruhe einen Napoleon aus der Tasche und sprach: „Ich habe das Bild hier mehreremal hin und her gedreht; ich habe Sie also mehreremal gesehen, bevor ich sprach.“ Napoleon mußte über die Schlaueit des Räblers lachen und schenkte dem Manne noch 100 Franken.

Wettervorhersage für den 16. September 1910.
Ostwind, heiter, warm, trocken.

Fremdenliste.

- Ubernachtet haben im Reichshof: Arwed Krüve und Frau, Rm., Ernst Gallenberg, Chauffeur, sämtlich Halensee. Theodor Kentsch, Rm., Alfred Gienne, Rm., beide Leipzig. Georg Hüller, Rm., Dresden. Wilh. Könnenkamp, Rm., Bremen. F. Peter Wisk, Rm., Augustsburg. Hermann Schiemmer, Rm., Roth. A. Weisner, Rm., Leipzig. A. Weise, Rm., Berlin. Reinhold Walter, Rm., Leipzig.
- Stadt Leipzig: Karl Amthor, Rm., Plauen. Erdmann Bentz, Rm., Tzeuen. G. Winkler, Rm., R. Bösch, Rm., mit Chauffeur, sämtl. Chemnitz. K. Kose, Zwickauer, Engelhardt, Privatier, Paul Unger, Privatier, sämtlich Dresden.
- Stadt Dresden: Karl Marck, Rm., Zwickau. F. Reiber, Rm., Plauen. R. Rößig, Rm., Dresden. M. Winkler, Rm., Chemnitz. Max Hoff, Rm., Glauchau. Heber Reimhaller, Rm., Rixingen. Otto Mars, Rm., Zwickau. Hedwig Krüger, Händlerin, Leipzig.

Chemnitzer Marktpreise
am 14. September 1910.

Weizen, fremde Sorten	10	52	51	12	40	48	pro 50 Rilo
schlischer, alt	10	50	50	10	75	75	
neu	9	60	60	10	75	75	
Roggen, niederl. schl.	7	70	70	7	95	95	
preussischer	7	70	70	7	95	95	
hierher	7	55	55	7	70	70	
Gebirgströgen	6	90	90	7	45	45	
Roggen fremder	8	30	30	8	40	40	
Braugerste, fremde	8	50	50	10	75	75	
Futtergerste	6	50	50	6	40	40	
Haf, schlischer, alt	8	50	50	8	70	70	
neu	7	50	50	7	70	70	
preussischer, alt	8	50	50	8	70	70	
neu	7	75	75	8	20	20	
Rohrweizen	10	75	75	11	25	25	
Haf- u. Futterweizen	8	50	50	9	—	—	
Hen, neues	3	70	70	4	—	—	
gebüheltes neues	3	90	90	4	20	20	
altes	—	—	—	—	—	—	
Stroh, fliegend	3	10	10	3	40	40	
Maschinenstroh	2	40	40	2	70	70	
Langstroh	2	—	—	2	—	—	
Maschinenstroh	2	—	—	2	30	30	
Stummstroh	2	—	—	2	30	30	
Kartoffeln, inländische	2	80	80	3	25	25	
ausländische	—	—	—	—	—	—	
Butter	2	70	70	2	90	90	

Preisangaben sind pro 100 Rilo netto.

Neueste Nachrichten.

— **Plauen i. V., 15. September.** Vier erkrankte der Fleischermeister Hofmann unter Choleraverdächtigen Erscheinungen. Er wurde sofort auf polizeiliche Anordnung in das Krankenhaus gebracht, wo er streng isoliert ist. Sein Zustand ist sehr bedenklich.

— **Baden-Baden, 15. September.** Die Ursache der Katastrophe des „L. Z. VI“ ist nunmehr einwandfrei festgestellt. Während der Reinigung der Gondel mit Benzin hatte ein Monteur versehentlich den Motor angekurbelt, worauf sofort das Benzin aufblammte. Der Monteur, welcher in der Gondel stand, um diese auszuwaschen, schlug sofort Alarm und die in der Halle befindlichen Mannschaften der Luftschiffbau-

Gesellschaft machten sich zugleich an die Löscharbeit. Sie schraubten die zahlreichen in der Halle zu diesem Zweck angebrachten Schläuche an die Hydranten und setzten die Gondel unter Wasser. Unter den in der Halle befindlichen Tagelöhnern entstand, als der Feuerlärm ertönte, eine Panik und die Leute stürzten laut schreiend ins Freie. In wenigen Minuten war das Feuer in der Gondel gelöscht und nur der Eimer mit Benzin brannte noch. Diesen gab ein Monteur aus der Gondel heraus einem anderen Monteur, um den Eimer aus der immerhin gefährlichen Nähe des Luftschiffes zu bringen. Aus diesem Eimer schlug in dem Moment, in dem der Monteur sich abwandte, anscheinend infolge der Bewegung eine große Flamme heraus und züngelte sofort an der äußeren Hülle des Ballons empor. Im Nu stand dieser Teil des Luftschiffes bis oben hin in Flammen. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die Leute kaum die Halle verlassen konnten. Einzelne Angestellte, man spricht neuerlich von zehn, haben Brandwunden erlitten. Die Verletzungen der Leute sind jedoch durchweg leicht. 3 Mann befinden sich im Hospital, sie haben jedoch noch nicht einmal offene Brandwunden, sondern nur Rötungen der Haut, so daß sie bald wieder arbeitsfähig sein werden. Das Luftschiff selbst ist vollkommen vernichtet. Nur ein kleiner Rest, den man bequem in einem Reisefloßer unterbringen könnte, ist übrig geblieben. Der Schaden an der Luftschiffhalle beträgt etwa 20 000 Mark. Allgemein ist in Baden-

Baden das Mitgefühl mit dem Grafen Zeppelin, der abermals von einem so schweren Unglück betroffen wurde.

— **Wien, 15. September.** Die Bediensteten der Südbahn sind in der vergangenen Nacht 12 Uhr in die passive Resistenz eingetreten. Auch der größte Teil der Beamten soll sich an der Resistenz beteiligen wollen.

— **Budapest, 15. September.** Die Cholera breitet sich längs der Donau immer weiter aus. Gestern wurden zur Verhinderung der Ausbreitung der Seuche mehrere Märkte suspendiert. In Budapest ist bisher kein einziger Fall von Cholera vorgekommen. Die Manöver in der Nähe von Neutra wurden abgesetzt.

— **Paris, 15. September.** Während der gestrigen Manöverkritik erklärte General Piquart: „Ich habe vor allen Dingen festzustellen, daß wichtige Informationen von den Flugapparaten und von der Kavallerie, die Rundschafferdienste ausführten, mir zugestellt worden sind. Diese Dienste waren für mich von großem Nutzen. Die Mitteilungen, welche beispielsweise gestern Leutnant Sido überbrachte, waren so präziser Art, daß ich genau informiert war, wo sich die Kolonialbrigade befand und ich hiernach meine Vorbereitungen treffen konnte. Die Rolle, die in den beiden letzten Tagen die Flugapparate und die Kavallerie gespielt haben, waren von großer Wichtigkeit, weil sie mich in den Stand setzten, Beschlüsse zu fassen, welche die Wahrheit zur Grundlage hatten.“

Während General Piquart noch sprach, flog der Apparat Lathams in so geringer Höhe über die Köpfe der fremden Offiziere hinweg, daß ein Flügel die Helmspitze des deutschen Militärattachés v. Winterfeld berührte. General Meunier, Befehlshaber des 3. Armeekorps erklärte: Ich habe die interessantesten Mitteilungen von Flugapparaten erhalten und die Erkundigungen, welche diese mir während der beiden letzten Tage brachten, haben mich veranlaßt, meine Bewegungen vollständig zu ändern.

— **Madrid, 16. September.** Der Zivil-Gouverneur von Murcia telegraphiert, daß Abemilla von einer Erdbebenkatastrophe heimgesucht wurde. 7 Häuser sind eingestürzt und 15 Häuser mußten geräumt werden. Viele Leichen liegen noch unter den Trümmern. Die Erde bebte noch fortgesetzt, so daß Rettungsarbeiten gänzlich unmöglich sind. Wie gemeldet wird, war eine 28jährige Frau etwa 30 Stunden mit ihrem 2jährigen Kinde eingeschlossen und wurde mit dem Kinde noch lebend gerettet. Die Frau hat schreckliche Stunden verbracht. Ihr zweites 8 Jahre altes Kind, das nur zwei Meter von ihr entfernt war, ist verhungert, da es ihr unmöglich war, Hilfe zu bringen.

— **London, 15. September.** Durch den Einsturz eines Stollens in der Kohlengrube von Harnflora wurden 2 Arbeiter verschüttet. Beide sind tot. Ungefähr zwanzig Tonnen Kohlen mußten weggeschafft werden, ehe es nach mehrstündiger Arbeit gelang die beiden Leichen zu bergen.

Dr. Lahmann's Unterkleidung! Alleinverkauf: Alban Franke, Schneeberg, Markt 12.

Druck und Verlag des Amts- und Anzeigeblasses.

Broschüren, Formulare, Preis-Kurante, Tabellen, Statuten, Kataloge, Avise, Zirkulare, Rechnungen, Fakturen, Mitteilungen, Lieferscheine, Adress-, Visiten- und Einladungskarten, Wein- und Speisekarten, Mitgliedskarten.

Emil Hannebohn

Buch- und Accidenz-Druckerei

Eibenstock, Breitestr. 8.

Fernsprecher Nr. 210. Fernsprecher Nr. 210.

—*—

Anfertigung aller Druckerarbeiten
in Schwarz- und Buntdruck
bei sauberster Ausführung
zu soliden Preisen.

Verlobungs- u. Hochzeitsbriefe u. -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Trauerrand, Dankbriefe, Programme, Tafellieder, Textbücher, Briefköpfe, Kuverts, Postkarten, Mitgliederverzeichnisse, Plakate u. s. w.

Ein interessantes Wachstum!



1903 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8 - 1909

Dieses Bild zeigt — in genauen Maßen — die enorme Umsatz-Steigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre. — Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach PALMIN und PALMONA und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.

H. SCHLINCK & CIE., A.-G.

Gebrüder Kelbig

Eisenwaren-Handlung

Carlsbaderstraße 6
Fernsprecher Nr. 60
empfehlen zu billigsten Preisen:

- Auffah-Dfen
- Doppel-Dfen
- Wirtschafts-Dfen
- Koch-Herde
- Dauerbrand-Dfen
- beste Systeme — roh und emailliert
- Petroleum-Dfen
- Kohlenkasten
- Kohlenschaufeln zc.
- Emailliertes Dfenrohr.

Größte Auswahl. — Keelle Bedienung.

Li	no	le	um	Li
no	allerbilligst bei Paul Thum,			no
le	Channitz, Chann.-Str. 2			le
	Muster fr. gegen fr. R.			
um	Li	no	le	um

Eine Wechselstrom Reflektbogenlampe
mit Transformator, Vorschaltwiderstand, Vogenlampenaufziehwindeneßel, Kurbel und Drahtseil, alles wenig gebraucht, sofort billig zu verkaufen
Café Carola, Aue.

MIGNON-

KAKAO SCHOKOLADE

p. Pfund
100, 150, 200 u. 240 Pfg.

Alleinige Fabrikanten
David Söhne
A.-G.

p. Tafel
20, 30, 40, 50 u. 60 Pfg.

Halle a. S.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.
Anerkannt vorzügliche Qualitäten.

In Bärenstein i. Sa.

b. Weipert i. Böhmen (sächsisch-böhmische Grenze) sind per sofort oder später

große helle Arbeitsräume

mit Betriebskraft zu vermieten. — Gest. Anfragen an den „Ergebirgischen Grenzboten“, Bärenstein-Weipert, erbeten.

Lose

d. Königin Carola-Gedächtnis-Stiftung

à 1 Mark, sind zu haben in der Expedition des Amtsblattes.

Der Einkauf

von Abfällen aller Art findet Sonntag, den 18. und Montag, den 19. nicht statt. **August Werbig.**

Zoll-Inhalts-Erklärungen, neues Schema, weiße und grüne Formulare, hält stets vorrätig die Buchdruckerei von **Emil Hannebohn.**